

StuFu 2020/21



Einleitung

Das Jahr 2020 hat recht unvorbereitet viele Gewissheiten unserer Lebensrealität in Frage gestellt, und uns gezwungen, uns neuen Herausforderungen zu stellen. Aus dem Nichts heraus musste die digitale Lehre gestemmt werden, unter teilweise abenteuerlichen Bedingungen. Kommunikation hat sich bis ins Private hinein stark verändert. Wir haben gelernt, Menschen aus dem Weg zu gehen, die uns nahe stehen oder sie eben doch nur in digitaler Form zu sehen. Aus anfänglichem Verständnis wurde bei manchen sehr rasch Unverständnis und Ressentiment, was von populistischen politischen Kräften rasch genutzt wurde, und so mussten wir seit der Jahresmitte eine vollkommene Neudefinition des Begriffs „Querdenken“ erleben; aus der Idee des unorthodoxen Hinterfragens alter Schemata wurde unversehens eine sehr lang praktizierte Realität des Verschwörungsdenkens und der Schuldzuweisung, wie sie uns seit dem Mittelalter und den Pestpogromen bekannt ist.

Es ist gar nicht verkehrt, bei für uns persönlich neuen Phänomenen einen Blick in die Vergangenheit zu werfen. Gerade die bildende Kunst hat um 1918/19 unter denjenigen Künstlern, die nicht dem 1. Weltkrieg zum Opfer fielen den einen oder anderen Toten durch die Pandemie namens Spanischer Grippe zu beklagen wie Guillaume Apollinaire oder Egon Schiele.

#NOFILTER

Der Westen der USA brennt, der Himmel ist orange. Die Fotos davon wirken, als seien sie aus einem apokalyptischen Science-Fiction-Film: Die Realität überholt die Fiktion.

Von **Berit Glanz**

11. September 2020, 20:46 Uhr / [280 Kommentare](#) / 



Es könnte eine Szene aus "Blade Runner 2049" sein, wenn Officer K (Ryan Gosling) in dem Science-Fiction-Film nach San Francisco statt Las Vegas geflogen wäre, in der echten Gegenwart: die Skyline von San Francisco am 9. September. © Brittany Hosea-Small/AFP/Getty Images

Abb. 1. Quelle: https://www.zeit.de/kultur/2020-09/katastrophenbilder-usa-waldbraende-11-september-kalifornien-washington-oregon?utm_source=pocket-newtab-global-de-DE

Den Blick in die Vergangenheit strebte ich an, als ich mir schon vor dem C-Wort ein Seminar überlegte, das sich mit Kunst beschäftigen sollte, die sich mit Katastrophen verschiedener Ausprägung beschäftigen wollte. Mir ist aufgefallen, dass angesichts von Regenwaldbränden,

Umweltkatastrophen oft apokalyptische Bilder heraufbeschworen werden, wie in dem oben abgebildeten Screenshot von ZEIT ONLINE (Abb.1). In meinem Seminar VISUALISIERUNGEN VON KATASTROPHEN wollte ich zunächst die Idee des Apokalypsebegriffs als die letzte Geschichte aus der Bibel überhaupt klären. Die Offenbarung oder Apokalypse geheiene Vision des Johannes von Patmos ist an sich schon extrem bildstark: Ein Lamm 6ffnet ein Buch, Engel stimmen Posaunen an, es regnet Blut, der Himmel verdunkelt sich, Teile des Meeres und des Himmels verschwinden, ein Adler ruft warnend, geheimnisvolle Tiere aus dem Meer tauchen auf und verf6hren mit Worten Leichtgläubige (warum muss ich dabei nur immer an den letzten Präsidenten der USA denken?), ein drachenartiges Wesen will ein Neugeborenes entf6hren, es gibt Kämpfe mit dem Teufel oder dessen Vertretern, viele sterben und manche werden gerettet, um nur ein paar Beispiele zu zitieren. Genug Stoff, um etliche dystopische computeranimierte Filme zu erzeugen. Die starken Bilder, die der Text entwarf, spiegeln sich in unterschiedlichen bildlichen Adaptionen wieder, von denen wir – es war ja nicht ausschließlich ein Apokalypse-Seminar – nur einen Teil kennen gelernt haben, nämlich unter anderem die starke Darstellung der Apokalypse durch Albrecht D6rer, der aus der Angst vor der Jahrhundertwende 1500 ein gutes Geschäft gemacht hat. Vielleicht hieß ja das Abbilden im Mittelalter, in einer Zeit, in der die Pest auf dem Kontinent w6stete, auch die Gefahr zu bannen? Ein Teil des Apokalypse-Themas sind auch die Darstellungen des Weltgerichts, die furchtbare Bilder f6r diejenigen bereithalten, die kein gottgefälliges Leben gef6hrt hatten. Hier haben wir uns mit aus der Zeit der Altniederlnder stammend die ber6hmten Beispiele von Rogier van der Weyden (Beaune) und Hans Memling (Danzig) angesehen. Das 20. Jahrhundert hielt nicht wenige reale Apokalypsen bereit; die Verbrechen der Nationalsozialisten stellten einen H6hepunkt apokalyptischen Geschehens dar; die von ihnen zunächst selbst (unter Einfluss von M6ller van den Bruck) evozierte „Tausendjährige Reich“ mutierte selbst zur Apokalypse und einem Bildmotiv f6r ein Triptychon Hans Grundigs, welches selbst auf Otto Dix „Kriegstriptychon“ rekurrierte, welchen die Apokalypse des ersten Weltkrieges zu visualisieren suchte.

Eigentlicher Ideengeber f6r mein Seminar war indes ein Anime, welchen wir im Cineforum im Januar 2020 aus Anlass der 75. Wiederkehr eines anderen apokalyptischen Ereignisses zeigten, nämlich „Barfuß durch Hiroshima“, der Verfilmung des umfangreichen Manga gleichen Titels von Keiji Nakazawa, welcher als sechsjähriger Junge in der H6lle dieses ersten Atombombenabwurfs seinen Vater und seine Geschwister und später durch die Strahlenkrankheit seine Mutter und seine neugeborene Schwester verlor. Nakazawas *alter ego*, der sechsjährige Gen geht durch diese H6lle, an der doch nichts erfunden ist, von den Menschen, die sofort in der Hitze verbrannten, denen Glassplitter im K6rper stecken von den geborstenen Scheiben, die im quälenden Durst den schwarzen Regen tranken und an der Strahlenkrankheit verstarben. Dass dies keineswegs nur Fiktion ist, haben wir gemeinsam durch die Lekt6re / das Betrachten von Erfahrungsberichten einzelner Hibakusha auf der Seite der Friedensgedchnishalle von Hiroshima (https://www.global-peace.go.jp/OTHER/ot_german.php) erarbeitet.

Der Ablauf des Seminars fand NICHT chronologisch statt, was ich gerne noch einmal erläutern m6chte: Nach meiner eigenen Erfahrung sind die Themen aus dem Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert gerade f6r Nichtge6bte in der Kunstgeschichte oft ein wenig spr6de, weil beispielsweise der stark religi6se Eintrag anstrengend und schwer nachzuvollziehen ist. Dies 6ber viele Wochen hätte viele Teilnehmer:innen entmutigt, und deshalb habe ich diese Situation zu vermeiden gesucht, indem ich neue und ältere Themen wie einen Zopf zu flechten angestrebt habe.

Das Seminar FASZINATION SCHWARZ-WEISS-FOTOGRAFIE hingegen musste sich vergleichsweise mit geringeren Abgründen auseinandersetzen. Im zweiten Semester seiner Existenz bestanden die größten Herausforderungen darin, ein erprobtes und auf ein 15-wöchiges Wintersemester konzipiertes Seminar auf die C*-bedingte Kürzung auf 14 Wochen anzupassen und gegen den langen Schatten des letztjährigen Projektes „The Family of Erfurt“ ein eigenes, überzeugendes Projekt zu entwickeln.

Auch in diesem Semester habe ich mit dem Leitmotiv der 1955 – im Jahr der documenta 1 – von Edward Steichen für das MOMA konzipierten Ausstellung „The Family of man“ gearbeitet und deren Methode auf die Systematisierung von Schwarzweißfotografien zu übertragen. Auch in diesem Fall halte ich weder die chronologische noch die auf Personen orientierte Methode für besonders zielführend und habe mich – ähnlich wie Steichen – für eine thematische Methode entschieden, die vom Allgemeinen – dem Menschen – zum Besonderen: Körper, Gesicht, übergeht um dann wieder eine distanzierte Haltung einzunehmen, die mentale Nähe nicht ausschließt, wenn es um von der Gesellschaft auf Grund sozialer (Lange, Evans), mentaler (Petersen, Arbus) oder körperlicher Eigenschaften marginalisierte Personen geht. Ein breites Spektrum fotografischer Möglichkeiten bietet die Straßenfotografie, der zwei unterschiedliche Aspekte der Landschaftsfotografie folgten, nämlich der Naturlandschaft und der Zivilisationslandschaft. Schließlich durfte auch in diesem Semester die experimentelle Fotografie besonders seit den 1920ern nicht fehlen. Eingeflochten in diese thematische Annäherung waren natürlich ein breites Spektrum unterschiedlichster Fotograf:innen wie unter anderem Adams, Arbus, Bechers, Cartier-Bresson, Doisneau, Evans, Frank, Hauswald, Koelbl, Lange, Mapplethorpe, Melis, Moholy-Nagy, Newton, Petersen, Ray, Renger-Patzsch, Rodtschenko, Ronkholtz, Salgado, Steichen, Strelow, Weston und viele mehr.

*

Grundsätzlich besteht die Idee des praktischen Projekts darin, im Seminar erhaltene „Inputs“ durch ein eigenes „Output“ zu verarbeiten. Idealerweise finden sich also im Seminar gelernte Themen auch im praktischen Projekt wieder, real umsetzbar ist dies nur schwer und kennzeichnet dann besonders gelungene Arbeiten. Wie kann man unter Lockdown-Bedingungen praktische Projekte realisieren? Durch asynchrone Angebote, schnelle Erreichbarkeit und zeitnahe Antworten auf Fragen. Die Umsetzung selbst ist erfahrungsgemäß kaum in der Gruppe zu bewerkstelligen. Dennoch fehlt das gemeinsame Sitzen über der praktischen Aufgabe. Umso erfreulicher sind die auch in diesem Semester in beiden Seminaren entstandenen praktischen Projekte, die hier zum Teil auf hohem Niveau versammelt sind. Die Aufgabenstellung bestand darin, auf die aktuellen Ereignisse künstlerisch zu reagieren, was eine hochanspruchsvolle Aufgabe ist, an der auch erfahrene Künstler:innen bisweilen gescheitert sind. Ich denke, wir können mit dem Ergebnis sehr zufrieden sein. Erstmals habe ich – unter unterschiedlichen praktischen Voraussetzungen (Technik) – eine relativ ähnliche Aufgabenstellung vorgenommen, die allerdings in Reaktion auf vollkommen unterschiedliche Seminare entsprechend unterschiedlich ausgefallen sind. Eine Auseinandersetzung damit lohnt.

Erfurt im Februar 2021

Ulrike Wollenhaupt-Schmidt

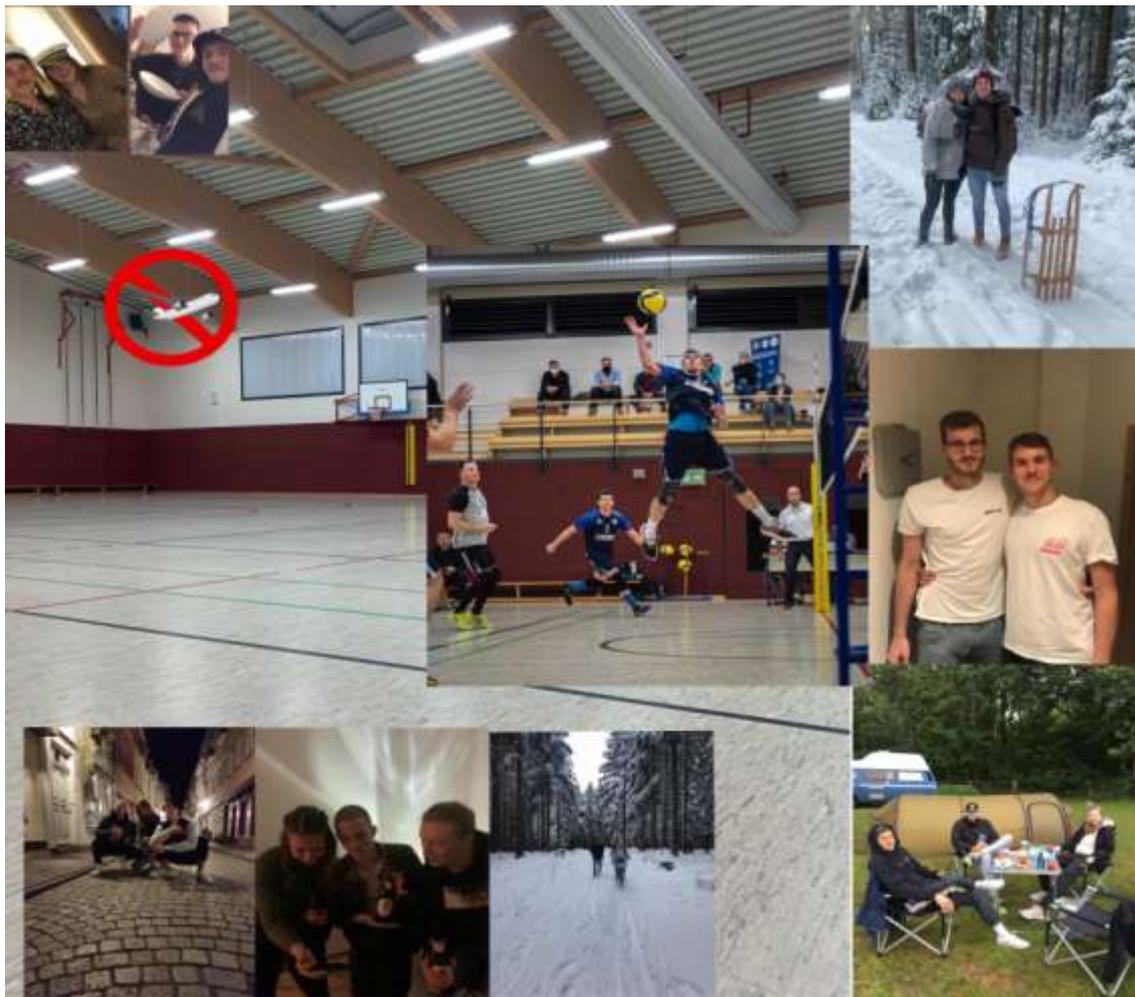
Visualisierung von Katastrophen



Grundidee ist, dass wir unsere Erfahrungen mit diesem Jahr visuell umsetzen. Das muss nicht nur unser eigenes Erleben mit Covid 19 sein, das kann auch der Klimawandel, Regenwald, Donald Trump, sein; Ihrer Ideenfindung sind keine Grenzen gesetzt. Wenn sie aus den Seminaren eine Anregung finden, so ist das schön, aber keine zwingende Voraussetzung.

Außerdem sind alle technischen Mittel, also Fotografie, Malerei, Collage, Druckgrafik, digitale Bildbearbeitung ... erlaubt!

Bruno Bogatzki



Mein praktisches Projekt bezieht sich auf meine persönlichen Eindrücke aus dem Corona geprägtem Jahr 2020. In meiner Freizeit spiele ich semi-professionell Volleyball. Durch Corona war beim ersten Eindruck alle Hallen leer, deshalb ist der Hintergrund die Grundlage der Fotocollage. Das Bild ist eine leere Halle, von März bis August war ich nicht mehr in der Halle. Im August ging die Saisonvorbereitung los, Spiele fanden wieder statt auch mit Zuschauern. Das Bild in der Mitte zeigt einen der wenigen Momente im Jahr 2020 bei dem ich meine Leidenschaft den Volleyballsport auszuüben. Oben links sind meine neuen Mitbewohner, ein neuer Abschnitt in meinem Leben. Die rechte Seite zeigt meine beste Freundin und meinen Bruder, auch hier hat Corona uns eher näher gebracht, durch den Umzug meines Bruders, sehe ich ihn jetzt regelmäßig und meine beste Freundin wohnt nun im selben Haus. Unten linke die ersten beiden Fotos sind meine Kommilitonen mit denen studieren Spaß macht. Das Dritte Foto zeigt meinen besten Freund der bei Köln wohnt und durch Corona haben wir uns sehr viel gesehen und viel Zeit miteinander verbracht. Unten den beiden Fotos links oben ist ein Flugverbot zusehen, zwei schon geplante Reisen in die USA und Kreta wurden gecancelt, dafür wurde klassisch an der Ostsee mit Freunden gecamppt, welches das Bild unten rechts zeigt. Corona hat viele Opfer für Rüden von uns 2020 gefordert. Bei mir waren es die ausgebliebenen Reisen und mein Sport wurde stark eingeschränkt. Ich ziehe aus dem Jahr 2020 eher positive Schlüsse, durch die Pandemie hat sich bei mir ein recht enger Freundeskreis gebildet. Man ist sich seiner Privilegien im Vergleich zu anderen Menschen bewusst geworden (Online Unterricht an der Uni, ich darf momentan sogar "normal" trainieren oder das man eine Woche auch mal zuhause bleiben muss ohne rauszugehen und das aushalten kann).



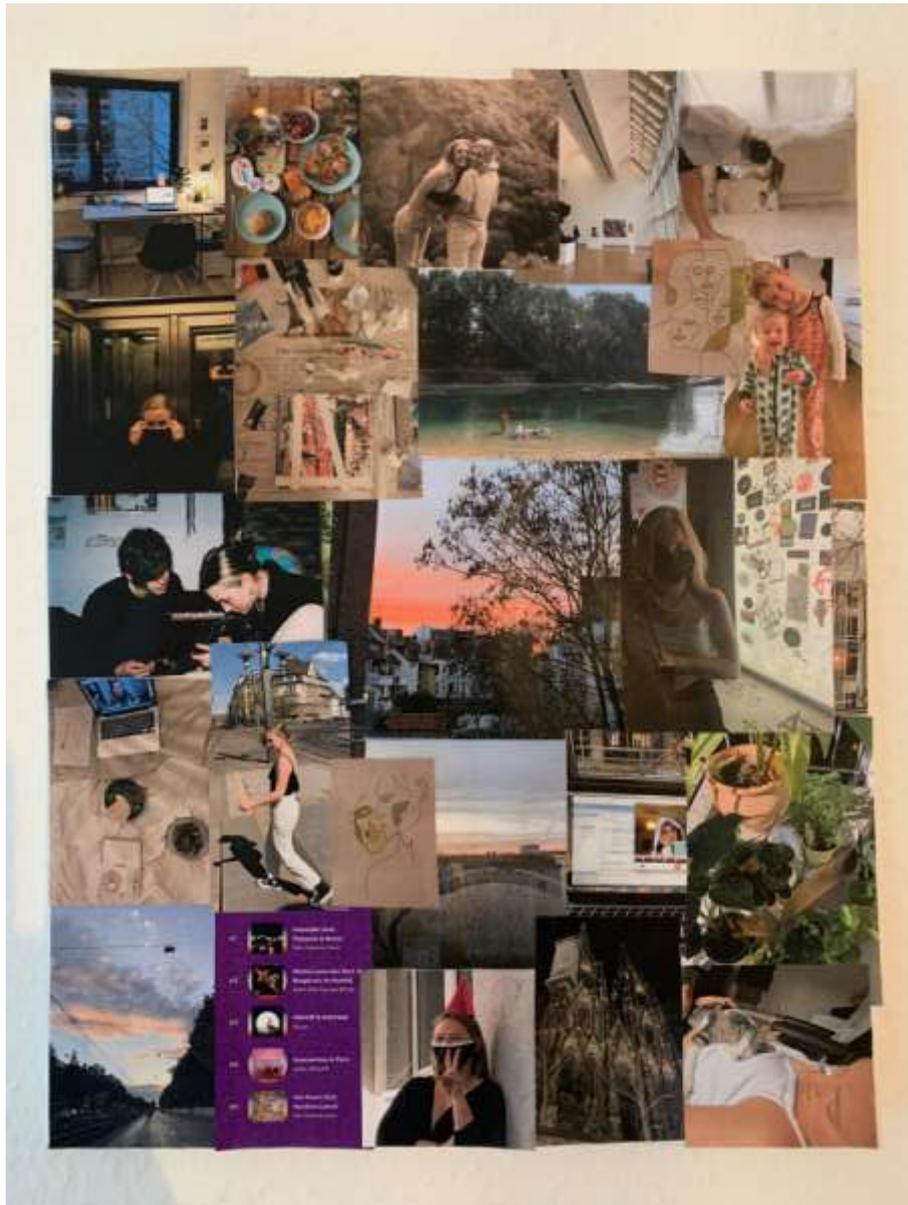
2020 passierten viele Katastrophen. Die wohl größte und unerwartetste davon, war das Corona Virus und die damit entstanden Folgen. Doch auch der Brand im Flüchtlingslager auf Samos, der Terroranschlag in Wien und einige andere Katastrophen in diesem Jahr sollten nicht vergessen werden.

Tristan Forgger



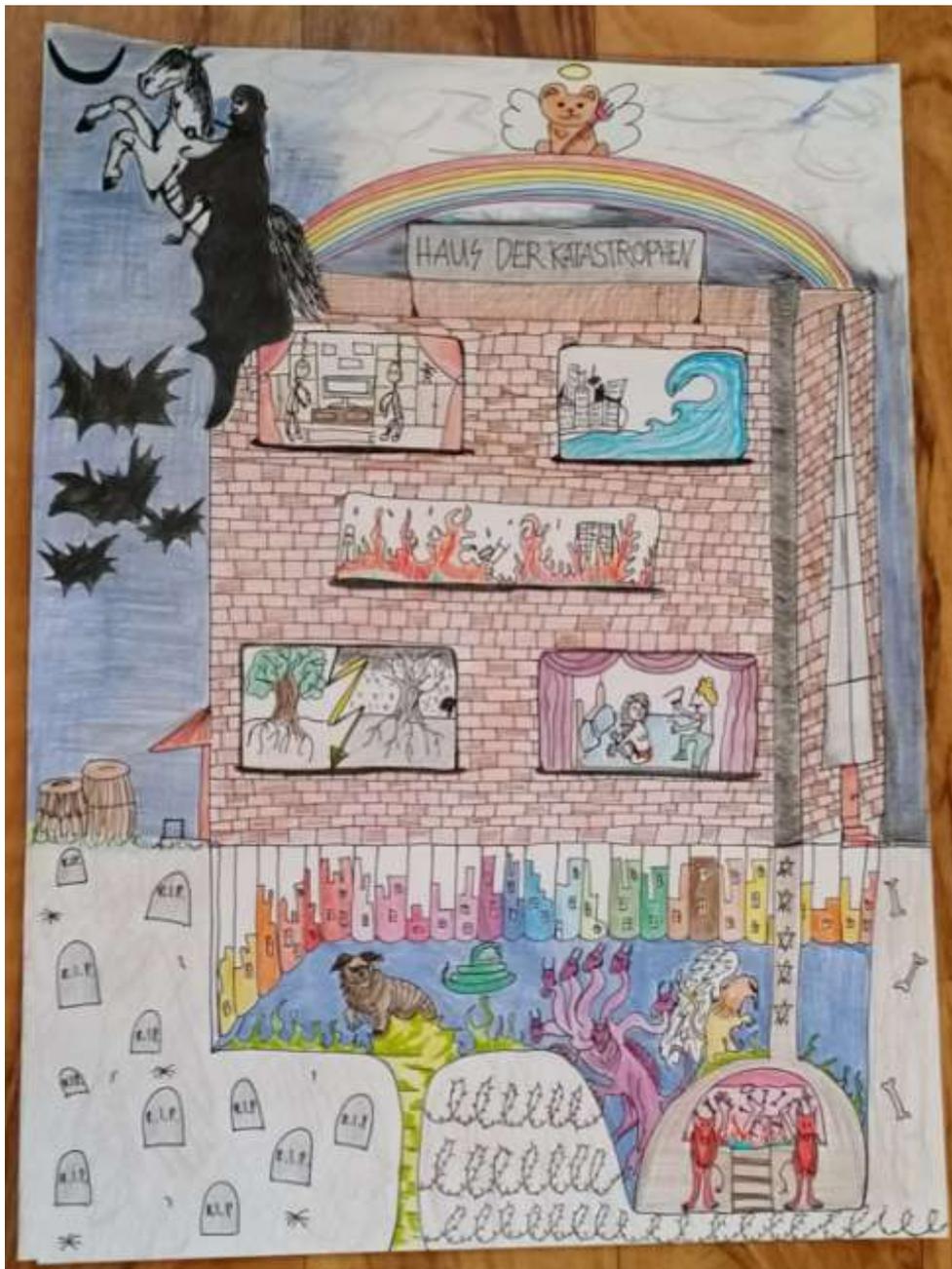
In dieser Malerei habe ich versucht eine Welt aufzubauen, in der Ausschnitte als Entitäten erkannt werden können. Zum Beispiel das große Gesicht in der Mitte. Einige Ausschnitte sind dabei eher himmlisch andere eher höllenartig. Dieses Spannungsfeld sowie das Spannungsfeld zwischen Verbundenheit und gefesselt/ausgeliefert sein finde ich spannend. Jede Fessel könnte auch eine Verbundenheit sein und anders herum. Das ist Ansichtssache. Himmel und Hölle existieren meiner Meinung nach nicht getrennt voneinander. Sie bedingen sich gegenseitig und sind in ihrer Natur nicht verschieden.

Ina Heide



Auf dieser Collage ist mein ganz persönliches Jahr 2020 verarbeitet worden, mit all seinen Höhen und Tiefen. Neue Dinge die ausprobiert wurden, Unternehmungen sowie meine liebsten Menschen in meiner Umgebung sind dort wiederzufinden. Auch wenn 2020 kein einfaches Jahr war, gibt es doch immer schöne Momente an die man sich zurückerinnern kann und auch möchte.

Paula Maria Höch



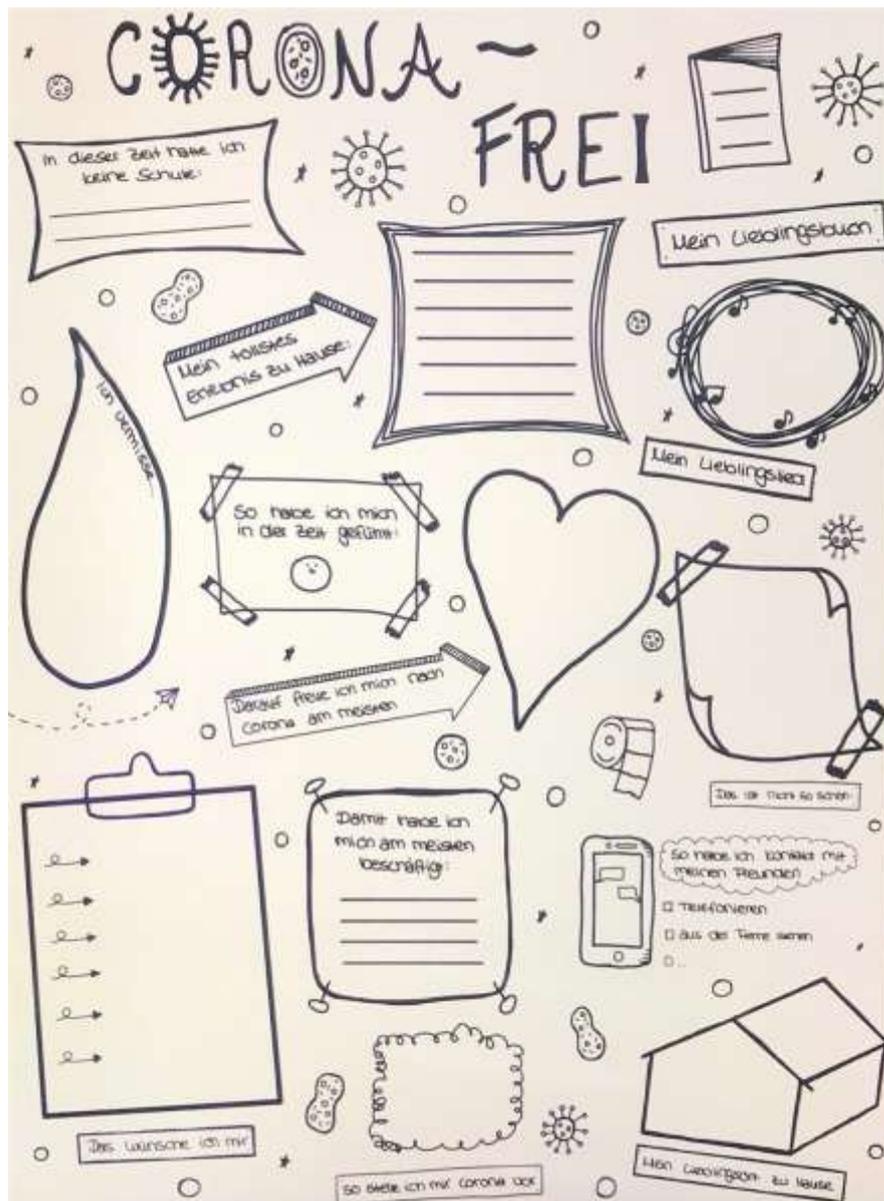
Haus der Katastrophen

Für die Umsetzung meines praktischen Projekts habe ich die Form einer Illustration gewählt, die mit Buntstiften und Finelinern von mir gezeichnet wurde. Auf der Größe eines A3 Blattes erstreckt sich mein „Haus der Katastrophen“, in dem fünf Katastrophen dargestellt werden und einige Motive des Seminars wiederzufinden sind.

So ist der Keller des Hauses als Hölle dargestellt, in der ein brennender Ofen von zwei Teufelsgestalten bewacht wird. Der Drache und das Tier aus dem Meer sind so gemalt, wie Dürer sie illustriert hat. Die grüne Schlage verweist auf die Erbsünde der Menschen und der Löwenadler ist ein weiteres Mischwesen. Gesäumt sind die Kellerwände von bunten Ruinen, die von Karl Hofer inspiriert sind. Zentral für den unteren Bereich des Bildes sind Tod, Leid und Schrecken.

Bevor ich die Fenster des Hauses gefüllt habe, habe ich für mich noch einmal reflektiert, welche Katastrophen für mich am katastrophalsten und grausigsten sind. Diese habe ich dann in die fünf Fenster angeordnet. Die zwei unteren Fenster des Hauses zeigen rechts eine Vergewaltigung und links die Zerstörung der Umwelt. Das mittige Fenster verweist auf die Zerstörungskraft eines Brandes. Zu sehen in den oberen Fenstern ist rechts eine Flutwelle, die auf eine Stadt trifft und links die Erhängung zweier Menschen. Die schräge Hauswand zeigt außerdem ein großes Fenster in Messerform, das auf das Motiv des Messers von Hieronymus Bosch anspielt. Links im Nachthimmel fliegen Fledermäuse umher, die auch in dem Bild „Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer“ von Francisco de Goya wiederzufinden sind.

Über dem Haus prangt das Schild mit der Aufschrift „Haus der Katastrophen“, gleich daneben steigt das apokalyptische fahle Pferd mit dem Tod in den Nachthimmel. Über dem Haus sitzt das Gummibärchen mit Engelsflügeln, einem Heiligenschein und einem Dreizack auf einem Regenbogen. Das Gummibärchen steht hier stellvertretend für Jesus, der sonst auf anderen Gerichtszenen über dem Geschehen steht. Das Komische an Katastrophen finde ich immer, dass man sie gar nicht wahrhaben will und sie als etwas unwirkliches betrachtet, genau das stellt das Gummibärchen dar.



Da es sich bei dem Thema „Corona“ nicht nur im Jahr 2020, sondern auch in diesem Jahr um das wohl präsenteste Thema handelt, habe ich mich für dieses entschieden. Aufgrund meines Lehramtsstudiums finde ich an diesem Thema ganz besonders interessant, wie Kinder mit Corona umgehen. Durch die aktuellen Lockdowns rücken ihre Wünsche in den Hintergrund. Mit meiner Collage haben sie die Möglichkeit, ihre Gedanken und Gefühle spielerisch auszudrücken. Außerdem können sie ihre eigene Meinung zu Corona äußern.

Paulina Kropka

Mitten in der Pandemie
ist das Leben erlahmt wie noch nie.
Und trotzdem habe ich heute schon
von der Zeit danach meine eigne Vision.
Hiermit möchte ich euch sagen,
welche Sorgen mich umgaben.
Monatelang waren wir eingesperrt,
die Pandemie haben wir abgewehrt.
Jetzt heißt es: Rückkehr zur Normalität,
doch weiß keiner mehr, wie das eigentlich geht.
Einkaufen ohne Maske? Treffen ohne Abstand?
das ist doch alles, so ganz insgesamt,
wieder richtig entspannt.
Aber entspannen kann sich keiner,
denn da ist immer noch ein klitzekleiner
Gedanke, dass man sich infiziert.
Und so hält man ganz ungeniert,
alles weiterhin sehr kompliziert.
Mit Desinfektionsmittel in den Taschen
werden Hände aggressiv gewaschen.
Jemand hält sich nicht an die 1,5 Meter?
hier gibt es ordentlich Gezeter.
Die Hörsäle wollen sich nicht füllen,
alle möchten sich weiterhin verhüllen.
Festivalgelände und Konzerte bleiben leer,
rausgehen möchte keiner mehr.
Die Jogginghose wurde zum täglichen Begleiter
und der Mitarbeiter lacht himmelheiter,
unglücklich in seine abgeklebte Webkamera,
wäre lieber am Strand von Panama.
Doch die Infektionszahlen vor Monaten,
zusammen mit dem harten
Lockdown, halten ihn fest in der Hand,
so vermisst er weiterhin den warmen Sand.
Geimpft ist die Bevölkerung, beendet die Pandemie,
doch die Menschheit kommt nicht aus ihrer Lethargie.
Und so, meine lieben Leute,
ermahne ich euch heute:
Sollte sich alles wieder lockern,
bleibt nicht bei euren Stubenhockern.
Geht raus und genießt das Leben,
tanzt nackig im Regen,
aber vergesst dennoch nie
die harten Zeiten der Pandemie.

Maximilian Kunze



Weltkarte 2020

Während normale Weltkarten vor allem der Orientierung dienen und Gebirge, Gewässer, Städte oder Staatsgrenzen abbilden, visualisiert diese besondere Karte einige der größten Katastrophen des Krisenjahres 2020.

Katharina Möbius



Zu meinem Bild: Corona-Pandemie

2020 – ein ereignisreiches Jahr, überschattet von der weltweiten Corona-Pandemie. Viele Tote, viele Einschränkungen, ein Berg an Sorgen, viel Ärger und Trauer. Das Corona-Virus hat unser aller Leben verändert. Es hat es eingenommen, herumgewirbelt und dunkler gemacht. Diese Angst, die Dunkelheit und die vielen Toten, die es gefordert hat, habe ich versucht auf einer 40cm x 60cm großen Leinwand mit Acryl-Farbe darzustellen. In der Mitte ist ein schwarzer Strudel zu sehen, der die Kranken in den Tod reißt. An den Rändern sind Menschengruppen abgebildet, die durch Barrieren voneinander getrennt werden. Große Risse, die in die vier Ecken des Bildes ragen, bringen den Boden unter unseren Füßen (alias unser Leben) ins Schwanken. Zeitungsausschnitte zeigen die Dramatik der Pandemie und die damit einhergehende Panik, die in allen Medien das einzige Thema zu sein scheint. Überall sind rote, große Corona-Viren, die die ganze Welt und das auf ihr befindliche Leben erschüttern.



Aufgrund der Omnipräsenz der Thematik „Corona“ habe ich mich im Rahmen des „Praktischen Projektes“ für die - zum Teil überspitzte - Darstellung dessen entschieden. Corona stellte das Leben von uns allen auf den Kopf und bildete - was gegenwärtig noch immer der Fall ist - die Wurzel unseres aktuellen und sich von der „Prä-Corona-Zeit“ stark unterscheidenden täglichen Lebens.

Von einer klassisch-visualisierenden Darstellung der verheerenden Auswirkungen (dem Tod vieler Menschen, dem Leid der Angehörigen, der Bedrohung vieler Existenzen etc.) des Virus nahm ich bewusst Abstand und verdeutlichte jenes nur unterschwellig-offensichtlich in Form von Textfragmenten oder gar einzelnen Wörtern, die seit Beginn der Pandemie durch Raum des Internets (z.B. Social-Media), der Digital- und Printmedien oder ähnlichem fliegen respektive geflogen sind und jeden einzelnen Menschen täglich begegnen/begegnen. Neben den negativen Aspekten wollte ich aber auch „Lichtblicke“ nicht außen vor lassen - Hoffnung. Die Hoffnung auf Veränderung - nicht nur in Bezug auf das gegenwärtige Geschehen, sondern viel mehr im Allgemeinen - „New Chapter?“ Stilistisch betrachtet - was nicht nur auf die Inhalte bezogen werden sollte - stellt die Darstellung in ihrer Gesamtheit einen Teil meiner Persönlichkeit dar -> übertrieben, überladen und häufig an der Grenze des Vertretbaren oder gar darüber hinaus. Kreativität oder Kunst - als das ich das keinesfalls bezeichnen wollen würde - bietet mir dahingehend den nötigen Raum, um es unter diesem Deckmantel herauszulassen und Grenzen auszuloten oder zu überschreiten.



In den Jahren vor 2020 gab es einen großen Wandel in Bezug auf den Klimaschutz und Umweltschutz. Menschen gingen auf die Straßen, Greta schipperte übers Meer und alle traten für eine bessere Welt ein. Besonders das Thema Müll wurde zum Hauptaugenmerk, aber dann kam das Jahr 2020 und mit diesem Corona. Seit Corona unsere Menschheit erkranken lässt, erkrankt auch mehr und mehr unsere Umwelt. Das Thema Corona und alles was es umfasst, lässt unsere Wahrnehmung nur auf dieses lenken. Aber was macht das mit unserem eigentlich neugewonnenen Bewusstsein? Achten wir noch immer auf unsere Umgebung?

Ich hatte es mir zur Aufgabe gemacht, Masken auf dem Weg zur Arbeit einmal aufzusammeln und ich war sehr überrascht, was auf nicht mal 2 Kilometern zusammen kommt.

Das Bild soll zeigen, wie sehr unsere Aufmerksamkeit auf Corona gelenkt wird und wie präsent die Masken in unserem Alltag sind. Sie sind verdreckt, weil sie einfach in der Natur entsorgt wurden und darauf nicht mehr geachtet wird. Die Menschheit hat nur noch Krankheit im Vordergrund stehen, was auf die Kosten der Natur geht. Darum sieht man die Natur auf dem Bild nur wenig und im Hintergrund.

Noah Reinholz



Meine Intention dieses Thema zu wählen lag darin, die Spaltung Amerikas aufzuzeigen. Das Problem mit Rassismus ist leider noch präsent und zeigt sich oft in Bezug auf Polizeigewalt. Oft widerfährt Afro-Amerikanischen Bürgern große Ungerechtigkeiten und werden schlechter behandelt als. Durch unwahre Behauptungen und Anstachelungen hat der ehemalige Präsident der USA, Donald Trump, deutlich zu dieser Spaltung der Bürger beigetragen. Als Beispiel habe ich dazu die Black Lives Matter Bewegung nach dem Tod von Gorge Floyd und die Capitol Riots in den Vergleich gestellt. Erschreckend ist zunächst die Tragödie um Gorge Floyd welcher durch einen Polizisten getötet wurde. Hier spielten nämlich rassistische Vorurteile und unerklärliche Polizeigewalt eine Rolle. Diese spiegeln sich oft auch in Black Lives Mratter Demonstrationen wieder, wo Polizisten hart Demonstranten durchgreifen. Vergleicht man dies mit dem Sturm auf das Kapitol von Trump Anhängern stellt sich mir die Frage, wieso es soweit kommen konnte und die Polizei nicht ähnlich hart durchgegriffen habe. Und wie wäre es wohl verlaufen, wenn es Afro-Amerikaner wären, die das Kapitol gestürmt hätten? Und der Unterschied wie Trump auf die jeweiligen Proteste reagiert hat wirft Fragen auf.

Yvette Schlußinger



Dieses Bild wurde mit Procreate auf dem iPad gezeichnet. Es stellt Donald Trump dar, wie er 2020 mit der Corona Situation und der Black Lives Matter Bewegung umgegangen ist. Der amerikanische Ex-Präsident trägt eine Maske auf den Augen, sodass er hier bildhaft nicht sieht was eigentlich um Ihn herum passiert. Die Sprechblase ist eine Anspielung auf seine vielen Tweets, die er abgesetzt hat; zu Corona oder den BLM Protesten. Des Weiteren sind viele Symbole zu sehen die die Aussage des Bildes verstärken sollen: das Twitter Symbol, die erhobene Faust auf einem Schild mit Blutspritzern, Covid-Viren und vieles mehr. Alles wurde dann zusätzlich hinter einen dunklen Schleier gelegt.

Charlotte Straatmann



Ulrike Wollenhaupt-Schmidt



Nachts träume ich oft, dass ich in den Supermarkt oder an andere öffentliche Orte gehe und vergessen habe, eine Maske aufzusetzen und wundere mich im Traum, dass mich noch niemand darauf angesprochen hat. Ein anderes Mal träumte ich, dass ich eine Party organisiert habe und nun Angst bekam, dass ich Ärger mit der Polizei bekomme (in der Tat ist mein Geburtstag letztes Jahr das erste – und einzige – persönliche Corona-“Opfer“: Ich musste an diesem Tag die Anwesenheit von Menschen vermissen, die mir lieb und teuer sind).

Als Edouard Manet dieses Bild – eines seiner letzten – malte, war der Impressionismus, wie man heute so schön sagt, in der „Mitte der Gesellschaft“ angekommen, und er bildete Lebensfreude pur ab: Ausflüge ins Grüne am Tag, Freude an der Natur, kleine Bootstouren, Geselligkeit und am Abend dann Tanz und Feiern.

Wenn wir heute über Einsamkeit und Isolation klagen, ist das relativ zu den Katastrophen die Menschen erleben: Krieg, Flucht, Tod von lieben Menschen immer noch ein Klagen auf hohem Niveau. Die Corona-Krise wird sich in unser (kollektives) Gedächtnis einbrennen als eine Zäsur in einem Lebensentwurf, der vielleicht zu hedonistisch auf Kosten anderer (der Natur und der Menschen, die für unseren Lebensstil leiden müssen) war.

Auch Manets Bild kündigt vom Tanz auf einem Vulkan, wenn auch die furchtbaren Folgen sich erst 22 Jahre später in Form des ersten Weltkrieges manifestierten. Ich habe das Partygeschehen auf dem Bild seuchenkonform gemacht, indem die Menschen Masken tragen müssen.

Schwarz-Weiß-Fotografie: Zur Faszination eines alten und jungen Mediums



Grundidee ist, dass wir unsere Erfahrungen mit diesem Jahr visuell umsetzen. Das muss nicht nur unser eigenes Erleben mit Covid 19 sein, das kann auch der Klimawandel, Regenwald, Donald Trump, sein; Ihrer Ideenfindung sind keine Grenzen gesetzt. Wenn sie aus den Seminaren eine Anregung finden, so ist das schön, aber keine zwingende Voraussetzung.

Ihr Beitrag darf analog oder digital sein, Hauptsache Schwarzweiß...

Anne-Marie Bartko



Das Jahr 2020

2020 war für jeden ein Jahr voller Ungewissheit und auch voller Leere.

Eine Pandemie bei der man doch denken sollte, dass alle zusammenhalten müssen und sich gegenseitig stützen und stark machen sollten.

Aber am Ende musste doch jeder erstmal selber schauen wo er bleibt.

Es ist an der Zeit, dass wir uns noch mehr helfen und noch mehr zusammenarbeiten um für alle in unserer Gesellschaft eine Notinsel zu sein.

Wir dürfen nicht vergessen, dass wir alle in dieser Situation sind und wir alle damit zu kämpfen haben.

Wir dürfen uns nicht alleine lassen!

Die Fotografie soll zeigen, auch wenn es scheint als seien wir alleine und auch wenn wir unsere sozialen Kontakte reduzieren müssen, müssen wir zusammen halten.

Hanna Dehne



Ich habe lange überlegt, was als Motiv geeignet wäre und bin zu dem Schluss gekommen, das "Mein 2020" sich im Prinzip fast nur an meinem Schreibtisch abgespielt hat. Egal ob Freizeit, Arbeit oder Entspannung zwischendurch, letztendlich war es dieser Tisch, der mich das ganze Jahr über täglich begleitet hat. Dementsprechend ist auch meine Beziehung zu diesem Möbelstück: manchmal möchte ich ihn einfach nicht mehr sehen, andererseits finde ich den Tisch an sich als Möbel sehr schön und auf ihm ordnet sich mein ganzes Leben...

Julia Döller



Durch das Jahr 2020 wurde man daran erinnert, dass man die Zeit mit der Familie richtig wertschätzen kann. Wir haben alles und besonders die alltäglichen Dinge als selbstverständlich angesehen. In schwierigen Zeiten muss man zusammenhalten und es gemeinsam überstehen. Auch wenn man sich nicht sehen kann, ist man für einander da. So hat meine Oma für uns Masken aus witzigen Stoffen genäht und hatte gleichzeitig eine sinnvolle Beschäftigung, die uns hilft. Ohne diese wäre die Zeit der Isolation noch schwieriger, als sie so schon ist.

Anna-Katharina Fischer



Bei dem Foto handelt es sich um den Ausblick aus meinem WG Zimmer in Erfurt. Dieser Ausblick hat mich während der Coronakrise jeden Tag begleitet hat und war ein bisschen mein "Fenster in die Außenwelt". Immer wenn ich mich einsam gefühlt habe, habe ich mich auf mein Fensterbrett gesetzt, das treiben unten auf der Straße beobachtet und den Gesprächen der Vorbeiläufigen gelauscht. Das hat mir immer ein Gefühl von Normalität und Beständigkeit gegeben und meistens habe ich mich danach besser gefühlt. Deswegen habe ich genau diesen Ausblick fotografiert.

Arvid Gloria



- how to disappear –

Das Jahr 2020 ist für jeden von uns eine Herausforderung gewesen. Man hat in dieser Zeit eine noch nie dagewesene Möglichkeit erhalten, sich tiefgründig mit sich selbst zu befassen. Neben all der Liebe, all der Romantisierung und all den positiven Einflüssen seiner Umwelt bleiben einem zum Ende des Tages nur die eigenen Gedanken bewahrt. Gerade durch die Umstände des vergangenen Jahres war man letztendlich dazu gezwungen, sich in gewissen Maßen von dem alltäglichen Dasein abzuspalten. Man hatte auf einmal einen riesigen freien Raum zur Selbstreflexion. Sich mit dem eigenen ICH zu beschäftigen. Dies führt oft in unendlich verzweigte Gedankenströmungen und kann den Menschen auf Dauer in die Irre führen. So habe ich im Rahmen des praktischen Projekt: Mein 2020, mich dafür entschieden, die Themen Fokus, Isolation und Schwinden für meine Arbeiten anzusprechen. Meine Fotografien, welche ich als eine Serie von vier Fotos zusammengestellt habe, stehen unter dem Titel "how to disappear"(dt.: „wie man verschwindet“). Unter diesem Titel versteht sich, dass man aufgrund der Ereignisse des vergangenen Jahres erfahren hat, wie schwer es manchmal sein kann, wieder Anschluss zu finden und sein soziales Leben in Takt zu halten. Man lernt sich zu isolieren, man gewöhnt sich an das Leben des Einzelnen. Natürlich kann diese Art der Abkapselung auch einen positiven Effekt auf den Menschen haben, wobei man neue Erkenntnisse macht uns sich weiterentwickelt. Nach meinem Empfinden gehören aber immer sowohl gute, als auch schlechte Gefühlseindrücke mit in den Betracht zu ziehen. In diesem Kontext habe ich versucht, all die unansehnlichen und versteckten Emotionen der Isolation, welche die vergangene und jetzige Zeit in uns (wieder) erweckt hat, anhand der vier ausgewählten Fotos darzustellen. Für die Fotos habe ich mit einer Freundin (Celine Lange) zusammengearbeitet, welche mir als Fotomodel zur Verfügung stand.

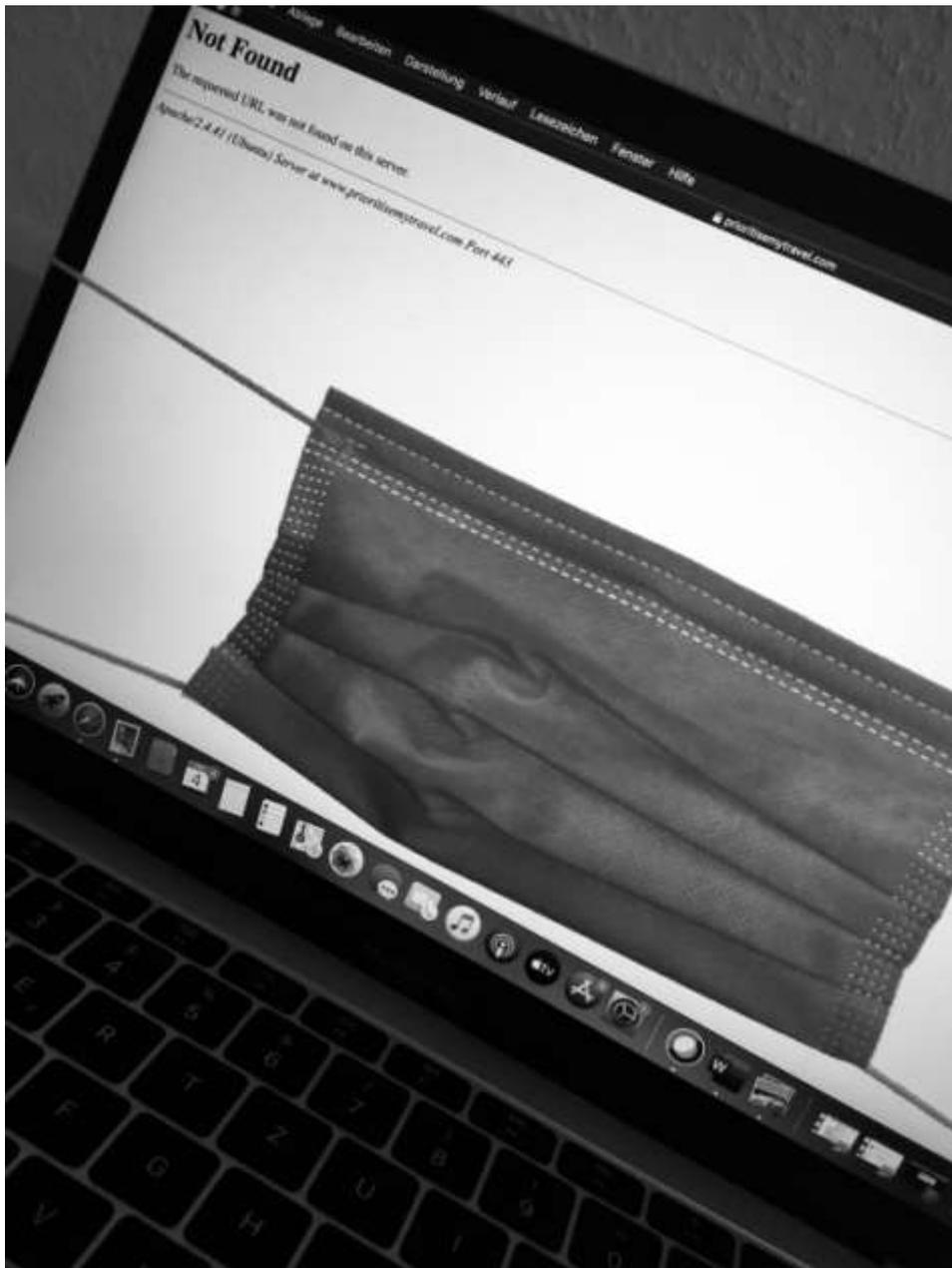
Julius Keinath



embrace

Das Bild "embrace" ist eine klassische Street-Photography. Der Mann im Bild ist durch die Maske praktischer Weise nicht identifizierbar, weshalb einer Veröffentlichung nichts entgegen spricht. Das Bild fängt m. M. nach die Stimmung vor der zweiten Welle gut ein. Die Körperhaltung und halboffene Maske sagen viel über den emotionalen Zustand der Person im Bild aus, Stress und Müdigkeit sind fast spürbar. Ich habe mich selbst oft in dieser Gemütsstimmung befunden, daher ist dieses Bild mein 2020.

Nathalie Lauberbach



Auf meinem Bild ist ein Bildschirm von einem Laptop zu sehen, auf dem man einen Fehlercode sehen kann. Dieser steht für den Online Unterricht, welcher seit Monaten stattfindet. Dabei kann es auch unter anderem zu technischen Problemen kommen. Dieser steht auch dafür, dass man seine Freunde, bei manchen auch die Familie nur über ein Laptop- oder Handy-Bildschirm zu sehen bekommen.

Dann kann man darüber noch eine Schutzmaske sehen, welche auch für den Abstand der Menschen steht. Da man ohne diese Mund-Nasenbedeckung nicht mehr einkaufen gehen kann. Dass alles steht für mich für das Jahr 2020.

Luisa Liebau



2020 - Ein Jahr, in dem wir unsere Gewohnheiten ändern mussten. Eine Handtasche war immer etwas Intimes, keiner außer dem Besitzer wusste so recht, was sich alles darin verbirgt. Im letzten Jahr sind allerdings in den meisten Taschen noch ein paar ungewöhnliche Gegenstände dazugekommen. Viele Menschen werden sich wohl inzwischen mit einem neuen Tascheninhalt identifizieren können, der Anfang 2020 noch komplett unwirklich schien. Mit meinem Foto habe ich versucht, meinen alltäglichen Begleiter mit seinen neuen, essentiellen Gegenständen zu visualisieren.

Pauline Lindner



Ich komme aus dem Leistungssport, der aufgrund von Corona sehr eingeschränkt war/ist. Das soll durch die Ski und das Rennrad symbolisiert werden. Die 'schwebenden' Bücher sollen zeigen, dass trotz Ausgangssperre und co. es möglich war zu studieren und sich weiterzubilden. Die Mundmasken symbolisieren die Einschränkungen durch Corona. Die Maske ist eigentlich das stärkste Erkennungsmerkmal für das Jahr 2020. Meiner Meinung nach für jeden offensichtlich. Durch das Schwarz- Weiß werden die bunten Farben genommen.. perfekt für das Jahr 2020, was eher deprimierend war.

Julia Neubacher



Durch Corona war es im Mai 2020 schon fast zur Gewohnheit geworden, dass ich meine Oma nur noch am Fenster der Seniorenresidenz besuchen konnte.

Besuche im Haus konnten aufgrund einiger positiv getesteter Bewohner nicht mehr stattfinden. Höchste Sicherheit war geboten.

Oftmals gab es Tränen, da wir uns nur schwer verständigen konnten und sie nicht ganz verstehen konnte warum wir nicht ins Haus kommen können so wie normalerweise.

Das Bild entstand am 19. Mai im Jahr 2020. Ich war mit meinem Onkel verabredet um zu meiner Oma zum „Fenstern“ zu gehen und ihr zum Geburtstag zu gratulieren.

Als wir dort ankamen gab es ein Konzert vor der Seniorenresidenz für die Bewohner. Viele von ihnen standen oder saßen an den offenen Fenstern und sangen die Lieder mit, einige tanzten auch.

Welch eine willkommene Abwechslung im grauen und einsamen Corona-Alltag. Ich habe das Bild „so nah und doch so fern“ genannt, weil wir ja einerseits sehr nah an meiner Oma waren, uns gesehen, gewunken, gelacht und zugeprostet haben, aber gleichzeitig so fern, weil es keine Möglichkeit gab sich in den Arm zu nehmen.

Heute sind wir sehr froh darüber, dass wenigstens Spaziergänge mit Masken wieder möglich sind.

Vanessa Rahn



Kultur stirbt!

Die vergessenen Künstler 2020.

Jedem fehlt die Kultur, sei es in der Musik, ein Theaterstück oder der Gang in ein Museum.

Fotografiert wurde im Proberaum der Band Ninety-nine. Die Instrumente stehen seit dem zweiten Lockdown da und warten gespielt zu werden, das zweite Mal im Jahr 2020. Seit einem Jahr keine Konzerte und keine Touren

.



"vermessen"

Die Corona-Pandemie beschränkte uns 2020 auf einen recht kleinen Wirkungsradius, sodass unter anderem die gewohnte Reisefreiheit in entfernte Länder wegfiel – Grund genug, um auch einmal wieder vor der Haustür und im eigenen Land genauer hinzuschauen und interessante Gegenden in Deutschland zu entdecken. Das Foto zeigt einen solchen Ort. Es handelt sich hierbei um die alte Pegelmessstation am Kap Arkona auf der Insel Rügen. Diese ist vermutlich im Jahre 1827 mit dem Bau des Leuchtturms „Arcona“ entstanden, jedoch gibt es hierzu keine genaueren Aufzeichnungen.

Ursprünglich in Farbe aufgenommen, eignete sich das Motiv jedoch hervorragend für eine Umwandlung in Schwarz-Weiß. Hierbei erfolgt eine Reduktion auf die einzigartige Struktur und Form des Gebäudes, welches ironischerweise den Gezeiten und dem rauen Küstenklima verfallen ist. Der triste und wenig strukturierte Himmel hilft dabei, den Blick auf das Wesentliche zu richten. Der Bildtitel übt aber auch Kritik am Umgang mit solchen Kulturgütern. Vor Ort und in Farbe ließ sich die durch Menschenhand geschaffene Verunstaltung nicht ignorieren. Dort leuchten einem neonfarbene Graffiti aus dem Innenraum des Rundbaus entgegen, die von der Ruhe, die dieser Ort eigentlich ausstrahlt, merklich ablenken. Eine Umwandlung ins Monochrome kaschiert dabei die offensichtliche Verschmutzung des Ortes und lässt das Graffiti mit der Backsteinwand verschmelzen, wodurch es erst auf den zweiten, genaueren Blick ins Auge fällt. „vermessen“ bzw. anmaßend wirkt daher dieser Eingriff von Menschen, welche die Historie eines Ortes verkennen, dessen Fundament nun fast zwei Jahrhunderte der Brandung trotzt.

Paula Schäfer



Das Foto entstand im März 2020 in Kolumbien. Wenn ich an das letzte Jahr zurückdenke, kommt mir meine Reise nach Kolumbien in den Kopf. Es war eine sehr prägende Zeit, da die Vorfreude auf diese Reise so groß war und dann durch Corona alles ganz anders verlief, als geplant. Das Bild entstand, im normalerweise sehr gut besuchten, Valle de Cocora, doch durch Corona waren wir dort fast alleine. Das Bild spiegelt in meine Augen das wieder, was diese Situation, aber auch das gesamte letzte Jahr für mich war: Einsamkeit, Ungewissheit, aber auch sehr schöne und intensive Momente und Erinnerungen.

Annemarie Schirrmeister



" Verschwommen .. alles, außer die Maske. Die Natur, das Zuhause und das Tragen einer Maske bestimmte auf einmal unser Leben. Von einem Tag auf den Anderen wurde alles anders. Ja genau, das war es. Mein Jahr 2020. "

Tabea Thomasen



Hoffnungsschimmer

Rückblickend lässt sich der Alltag des Jahres 2020 meiner Meinung nach mit Begriffen wie "Einsamkeit", "Social Distancing" oder auch "Katastrophe" zusammenfassen. Die vergangenen 366 Tage waren geprägt von Gewalt und Hass, Angst und Unsicherheit, sowie Hoffnung und Rettung. Terroranschläge, wie solche in Hanau und Wien; Naturkatastrophen, wie die Buschbrände in Australien; oder die COVID-19-Pandemie beherrschten das letzte Jahr.

Besonders prägend für mich war es in Bezug auf das Corona-Virus, denn viele Menschen waren oder sind gefüllt mit Gefühlen voller Angst und Einsamkeit. Mit dem Fotoprojekt wollte ich genau das Gegenteil dessen zeigen, denn auch wenn es die momentane Situation nur beschränkt zu lässt, sollte man dennoch immer den Blick nach vorn bewahren und positiv in die Zukunft schauen.

Antonia Wüst



Das Jahr 2020 lief für mich ganz anders als erwartet. Anfang des Jahres, mit Ausbruch der Corona-Pandemie in Deutschland, zog ich für 4 Monate zurück zu meinem Vater aufs Dorf. Mein Foto spiegelt diese Zeit wider. Ich war viel in der Natur wandern und habe versucht das Beste aus dieser Situation zu machen, mein Leben zu entschleunigen und mich auf mich selbst zu konzentrieren.

Ulrike Wollenhaupt-Schmidt



Als ich vor fünf Jahren das erste Mal in Japan war, fand ich Masken tragende Menschen zunächst beinahe verstörend, gewöhnte mich aber bald dran und trug selbst bald welche. Als ich 2019 das zweite Mal dort war, war es für mich bereits ganz normal geworden.

Zu Beginn der Pandemie in Deutschland habe ich meinen japanischen Tandempartnerinnen ausdrücklich davon abgeraten, Masken zu tragen, weil zeitweise die Stimmung gegenüber Asiat:innen extrem feindselig war; als ich K. Ende Februar 2020 zusammen mit einer Chinesin am Erfurter Bahnhof verabschiedete, schlang eine Frau sich ostentativ einen Schal um den Hals.

Als in Deutschland die ersten Einwegmasken auf dem Boden herum lagen, hatte ich ein merkwürdiges Gefühl von Nostalgie, weil es mich wieder an meine Zeit in Japan erinnerte, wo herumliegende Masken zum täglichen Bild gehören.

Auch nach Corona werde ich als Allergikerin – wie schon vorher – eine Maske tragen, wenn im Mai die Pollen fliegen. Ich freue mich auf den Pollenflug – ohne das blöde C-Wort.

© Ulrike Wollenhaupt-Schmidt und für alle Abbildungen bei den Urheber:innen der Kunstwerke.

Wiedergabe im Internet – auch als pdf – ist urheberrechtlich geschützt und bedarf der ausdrücklichen Zustimmung.